

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 17

Artikel: Heilige Berge [Fortsetzung]
Autor: Renker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilige Berge

EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

14. Fortsetzung

"Dann muss ich die Strasse wählen. Nein, nimm mir doch diesen stillen, heimlichen Weg unter den Bäumen nicht. Du hast ja jeden Sonntag deine Berge - ich habe nichts als diesen kurzen Gang durch die grüne Einsamkeit. Und du weisst doch, dass wir uns nicht absichtlich treffen dürfen. Nicht um Tonios willen, sondern damit die stille, sehnstüchtige Ruhe in uns bleibt. Nicht wahr, Walter, du weisst das?"

"Du wirst wohl recht haben. Aber wie lange soll das währen, wie lange noch?" "Immer! Auch das weisst du. Nur die wehmütig süsse Nähe wird bald schwinden. Wenn das Stauwerk fertig ist, will Tonio wieder nach Italien. Er sagt, er wolle das elende Frankenhaschen aufgeben und freier Künstler werden. Ich weiss nicht, wie das dann kommen soll, wenn er keinen festen Verdienst hat. Aber ich bin so gleichgültig geworden, so müde. Früher war ich zufriedener."

Es klang wie ein leiser Vorwurf.

Er zog ihren Kopf an seine Brust, hob die Kapuze ab und hatte nun die duftenden Wellen ihres Haares unter seinen Lippen.

"Du darfst nicht fort. Es muss endlich zu einer Klarung kommen."

"Ich sehe keinen Weg. Es wird wohl so bleiben, wie ich sage: wir ziehen nach Italien, und dann bin ich dir ein schöner Traum, an den du gerne denken magst, und du bist mir ein reicher Augenblick in meinem bescheidenen Leben."

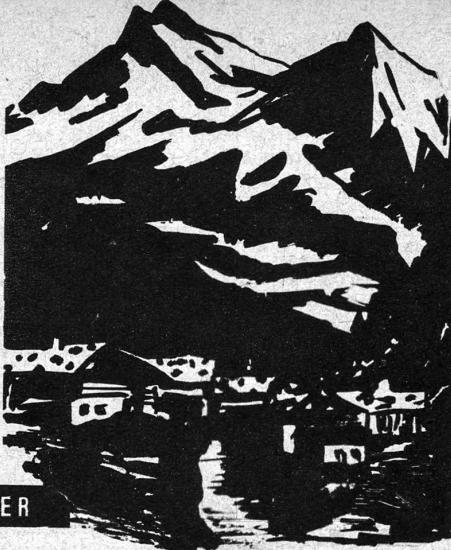
Sie standen einige Atemzüge still da, aneinandergeschmiegt unter dem im Regen leise rauschenden Dach der Fichtenzweige. Und er dachte, dass es wohl in Wahrheit so kommen müsste, dass ihre beiden Wege nach kurzem Sichfinden wieder auseinanderlaufen würden. Es gab bei ruhigem Nachsinnen keine andere Möglichkeit.

Alle inneren Gesetze, vor allem das der Dankbarkeit und Treue, banden Rita an den andern. Walters Jugend und Liebe bämten sich gegen diese Erkenntnis auf, aber es war, als stiesse sein Zorn gegen das Geschick überall an Ecken und Wände.

"Und treffen sollen wir uns nie?" fragte er tonlos.

"Es wäre nicht gut, für dich nicht und für mich noch weniger. - O du!"

Sie schluchzte auf und presste sich ganz an ihn. So standen sie lange, be-



wegungslos wie eine graue Felsmasse, im niederströmenden Regen. Dann löste sie sich langsam aus seinen Armen.

"Wenn ich dich wirklich brauche, wenn es sein muss, dann weiss ich ja den Weg, den du nach der Arbeit stets gehst. Und du weisst, dass ich gewiss alle Samstag um diese Zeit hier aus dem Dorfe kehre. Aber nur, wenn es sein muss! Versprich mir das - ich will es mir selbst versprechen!"

Ihr grauer Mantel verflatterte in den Büschchen. Noch einmal wandte sie, ehe der Weg hinter den Bäumen verschwand, das Haupt, und beider Blicke fanden sich durch den grauen Schleier des Regens.

Lauener ging dem Dorfe zu und, ohne vorher in die Mattnersche Wohnstube zu treten, in sein Zimmer. Ihm sei unwohl, sagte er zu Frau Mattner, die er im Hausflur traf.

Dann rief er ihr aber nach: "Wenn Hans da ist, mag er zu mir kommen."

Er hatte das Bedürfnis, mit dem treuen Bergfreund zu sprechen - irgend etwas von Wald, Felsen oder Schnee, nur irgend etwas. So lange, bis er müde den Kopf zur Seite legen würde.

Aber Hans war nicht da.

Er kam auch am nächsten Tag nicht, der sich als erster nach der langen Regenzeit wolkenlos aus der Nacht emporchwang.

Hingegen irrte ein Gerücht im Dorfe herum, das Lydia mit verstörten Augen und fieberhaft fliegendem Atem heimbrachte. Einer der Holzknechte sei, um Einkäufe zu besorgen, ins Tal gekommen und habe beim Krämer eine Wundsalbe verlangt. Es sei oben etwas passiert, und der Lehner liege recht "letz" in der Holzerhütte.

Beim Rössliwirt trafen Lauener und Lydia den Mann, den sie vorher lange vergeblich im Dorfe gesucht hatten. Er sass allein in einer Ecke der Gaststube und hatte ein Glas Wein vor sich. Es war ein wilder, bartstruppiger Mensch, dem die Worte nur schwer und wie polternde Steine von den Lippen stürzten.

"Er ist nicht ganz z'wag", brummte der Mann.

"Wieso? Krank?"

Der andere nickte und sah in sein Weinglas, als wären in der roten Flüssigkeit die absonderlichsten Dinge zu sehen.

"Sagt doch, was ist? Ist ein Unglück geschehen?"

Der Mann schüttelte den Kopf. "Was Ihr g'wundrig seid. Und die Schuld fällt dann auf uns Holzer - wir seien immer so rauflustige Kerle."

"So ist er zerschlagen, verprügelt? Der Hans hat doch nie Streit begonnen."

Der Waldmensch schüttelte den schweren Schädel und erwiederte nichts.

Als Lauener noch einmal fragte, wurde er sogar unwirsch.

Da legte Lydia ihre Hand auf die riesigen Tatzen des Mannes.

"Was ist mit dem Lehner?"

Der Holzer sah auf, und ein Lächeln flog wie eine Grimasse über sein Gesicht.

"Ah, so wohl! Das Meitschi fragt. Lueg einer, was nach dem Lehner fragt!"

Über Lydias Gesicht flog eine zornige Röte. "Dummer Ibl! Tu jetzt endlich den Mund auf!"

Das wirkte mehr als Laueners Drängen.

Umständlich berichtete der Holzer, er und seine Kameraden hätten den Lehner gestern abend vor der Hütte gefunden, ein Messer im Rücken.

Ein leiser Schrei Lydias irrte durch die Stube.

Ja, fuhr der Waldler fort, stark ausgeblutet sei er auch schon gewesen, denn er möchte lange gelegen sein. Er war früher zur Hütte gegangen, da an diesem Abend an ihm die Reihe war, die Abendsuppe zu kochen. Als nun die anderen heimkehrten, fanden sie ihn. Trugen ihn in die Hütte und verbanden die Wunde, nachdem sie vorher eine Faust voll Baumwachs (Harz) darübergeschmiert hätten. Aber von ihnen sei es keiner gewesen - damit es nicht wieder heisse, die Wildlinge oben im Walde hätten Raufets miteinander. Deshalb wollten sie anfangs nichts sagen. Käme er wieder auf, dann kümmere es niemand, sterbe er, dann sei allweg noch Zeit, dass die Dörfler mit ihrem Schwatzen kämen.

"Aber von üs isch niema gsi!" schloss er beteuert seinen Bericht.

Am nächsten Tage lag Hans Lehner bleich und schwach in den weichen Kissens eines Bettes im Mattnerhause.

Das war der rasche, befehlende Beschluss der Frau Mattner und die ausführende Tat Laueners gewesen, der sich zum Transport des Verwundeten in das Tal einige Bauernknechte gedungen hatte.

Zur Zeit war Hans bei Bewusstsein und erzählte mit matter Stimme, wie es geschehen war. Viel wusste er selbst nicht. Heimgegangen sei er aus dem Holzschlag, da habe er hinter sich im Busch ein Knistern und Rauschen gehört und, ehe er sich noch umwenden konnte, einen Schlag auf den Rücken verspürt. Das sei der Stich gewesen; geschrämt habe es gar nicht, nur die Besinnung sei sofort geschwunden. Allerdings sei ihm dann, als er bereits auf dem Boden lag, zumute gewesen, als ob sich jemand über ihn beuge, ihm abtastete, aber sehen konnte er nichts. Wie ein schwarzes Tuch sei es vor seinen Augen gelegen. Als er wieder erwachte, war er in der Hütte und die Kameraden um ihn.

Frau Mattner äusserte zu Lauener

Zweifel. Wahrscheinlich sei doch Streit unter den Holzern gewesen, es seien wilde Burschen, aber sie verrieten einander nicht. Vor zwei Jahren hätten sie den Jäggi Ernst oben halbtot geprügelt, um ein Meitschi sei es damals hergegangen. Da sei der Jäggi vier Wochen lang nicht ins Tal gekommen, dann aber wieder gesund, nur ein wenig hinkend erschienen und habe gesagt, sie hätten ein kleines Raufet gehabt. Sonst nichts! Hatte es nicht ein anderer ausgeplaudert, so hätte man nie erfahren, dass der Jäggi in der Holzerhütte zwischen Leben und Tod gehangen sei. Also wäre es wahrscheinlich auch mit dem Lehrer.

So die Meinung Frau Mattners.

Lauener aber holte aus seiner Manteltasche ein Messer und sagte: "Das hatte Hans im Rücken. Ist das ein Holzkeuchmesser!"

Es war ein langes, zweischneidiges Messer mit fixierbarer Klinge, vorn spitz zulaufend.

Lauener fuhr fort: "Solche Messer verwenden unsere Leute nicht zum Brotschneiden und Speckessen. Was Hans getroffen hat, ist ein Stilett, wie es fast jeder Italiener bei sich trägt."

Da fuhren die Hände Frau Mattners entsetzt an die Schläfen.

"Sowohl ist es schon!"

Lauener nickte ernst. "Wahrscheinlich ein Raubanfall. Vielleicht wollte der Kerl die Hütte ausplündern; da kam ihm Hans in den Weg. Und dann, als er sah, was er angerichtet hatte, fasste ihn die Angst, und er lief davon, ohne seinen Plan auszuführen. Anders ist es nicht denkbar, denn was hat Hans mit den Italienern zu tun!"

Frau Mattner hatte die Wunde sogleich gereinigt. Sie hatte die schmutzigen, blutstarrenden Tuchfetzen, den gutgemeinten Verband der Kameraden, schleunigst entfernt und das Baumwachs mühsam mit warmem Wasser abgewaschen. Nun sass Lydia am Bett des Wunden und kühlte die heiße Stirne mit feuchten Tüchern. Denn das Fieber stieg und wütete in dem Körper. Manchmal bämpte sich der Kranke empor, rief verwirrte Worte, hielt mit den Armen in der Luft herum und sank dann kraftlos zurück. Als es gegen Abend ging, waren sie alle um ihn: Lydia in stiller, mühsam gebändigter Angst, als sei ein ganz Neues, Seltsames in ihr erwacht, Frau Mattner in unsichtiger Hilfe und Sorge, Lauener in wortlosem, bangem Zuschauen.

"Ich glaube es nutzt nichts", sagte die Frau einmal leise zu Walter. "Es sind wohl edle Teile verletzt - was verstehen wir davon. Morgen früh muss Lydia den Arzt holen - aber der wohnt sieben Stunden von hier, draussen in der Stadt. Könnte sie nachts über den See fahren, so müsste sie sofort gehen. Oh, ich glaube, sie liefe schnell, sehr schnell. Aber nachts geht keine Fähre über den See. Und bis morgen?" Sie sah in trauriger Hilflosigkeit nach dem Krankenlager.

Das war um sieben Uhr abends. Eine halbe Stunde später pochten schwere Tritte die Treppe empor.

Im Halbdunkel des spärlich beleuchteten Zimmers stand eine grosse, dunkle

Gestalt unter der Tür und bot den Abendgruss. Lydia erkannte ihn zuerst. Sie sprang vom Sessel an der Seite des Kranken auf und eilte dem Fremden entgegen, beugte sich vor ihm nieder und küsste seine Hand.

"Der Herr von Maria-Schnee! Oh, nun wird er gesund!"

Der Alte vom Berge legte Mantel und Hut ab, lehnte den Stock in die Ecke und strich dann dem Mädchen leise, beruhigend über den Scheitel. "Das weiss ich noch nicht, Lydia! Es gibt Grenzen, über die unsere Kenntnisse nicht gehen können."

"Ihr vermögt es, Ihr sicher Seht!" wandte sie sich mit verhaltenem Jubel zum Ingenieur und zur Mutter. "Seht, er hat um die Not gewusst in seiner Einsamkeit oben, er hat es geahnt und ist hergekommen. Schon das ist ein Wunder!"

Das sonst so ruhige Mädchen war von zitternder, leidenschaftlicher Aufregung, und in ihren Augen glöste ein wildes, fanatisches Feuer.

Der Hirt aber sagte: "Du musst nicht überall Wunder sehen, Lydia. Das Büblein, das mir allwochentlich meine Lebensbedürfnisse bringt, kam just heute zu mir, und berichtete mir, was sich im Tal gegeben hat."

Er wandte sich dem Ingenieur zu: "Sagen Sie mir, was Sie in Behandlung des Kranken getan haben."

Lauener erzählte von dem Ueberfall auf Lehrer, von der sicheren Annahme, dass der Täter einer der welschen Arbeiter sei, und von der Pflege des Verwundeten durch seine Kameraden. Ueber die Züge des alten Mannes huschte ein Lächeln, als er von dem Harzverband hörte.

"Ja, ja! Das Allheilmittel der Waldler. Wissen Sie auch, dass es nicht so töricht ist, wie es auf den ersten Blick scheint?"

"Harz als Wundenverschluss?" staunte Lauener.

"Ja, das Volk trifft oft instinkтивt recht Vermüftiges. Harz schliesst die Wunde hermetisch ab - darin steckt seine Heilkraft. Sonst nichts, aber das allein ist etwas wert. Immerhin, ich ziehe einen Desinfektionsverbund vor."

Er hatte unterdessen den Verband des Bewusstlosen gelöst und nickte beifällig, als er Mutter Mattners saubere Arbeit sah. Aus seinem Rucksack griff er ein sorgsam verschürtes Päckchen hervor, löste die Ummhüllung, und nun lag eine Reihe blitzender Instrumente und Messer, ein Bausch feinfaseriger Watte und eine Rolle Verbandstoff vor ihm.

Frau Mattner musste über einer Spritflamme in einem Blechwänklein die Instrumente aussieden, und dann arbeitete der Alte von Maria-Schnee mit rubiger Selbstverständlichkeit an der Reinigung der Wunde, deren rotklaffendes Maul er schliesslich zähmte. Und als der Kranke sich wieder im Fieber aufbäumte, bändigte er dieses durch Chinin, das er in einem Kästchen, allerlei geheimnisvoller Pulver voll, mit sich führte.

Als sie sich um die späte Mitternacht zur Ruhe begaben, war in Lauener eine kraftvolle Zuversicht und die Gewiss-

Aus dem Kursprogramm der Oberländischen Volkswirtschaftskammer

Unter dem Patronat der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken wurde in diesen Tagen durch den Ornithologischen Verein Thierachern ein Kurs für bauerliche Geflügelhaltung durchgeführt. Dem bekannten Referenten, Herr H. Brönnimann aus Ried-Schlosswil, folgte eine zahlreiche Hörerschaft aus mehrheitlich bauerlichen Kreisen. In interessanter Weise wusste er die verschiedenen Themen der Geflügelhaltung, wie Kükenaufzucht, das Wesen der verschiedenen Rassen usw., zu behandeln. In Verbindung mit dem Kurs hatte der Betreuer der dortigen Eiersammelstelle und Obmann für Geflügelzucht, Herr Meinen, eine kleine Geräte- und Tieraustellung zusammengetragen, die dem Referenten Gelegenheit gab, die Teilnehmer auf die Vor- und Nachteile der einzelnen Sachen aufmerksam zu machen. Besonders Wert legte er auf die Qualitätsverbesserung im Tierbestand, in der Haltung und besonders in den Produkten. Nicht mehr Hühner brauchen wir in der Schweiz, aber bessere. Die Nebeneinnahme durch die



Als langjähriger Preisrichter orientierte der Referent die Teilnehmer über die im Verein vertretenen Rassen

Geflügelzucht-

(Photos G. Wenger, Wattenwil bei Thun)

Geflügelhaltung soll sicherer gestaltet werden, um der Landwirtschaft auch in Krisenzeiten eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen.

Gerade heute, im Zeichen des sinkenden Eierpreises, wird sich nur derjenige Eierproduzent auf die Dauer halten können, der die nötigen Fachkenntnisse, wie sie durch solche Kurse vermittelt werden, besitzt und sie auch richtig anwendet. Nur dann bleibt er von unliebsamen Rückschlägen bewahrt.

G. Wenger.



Lebhafte Diskussion am lebenden Material. Aufzuchtbatterie von Fr. Blauner, Thierachern

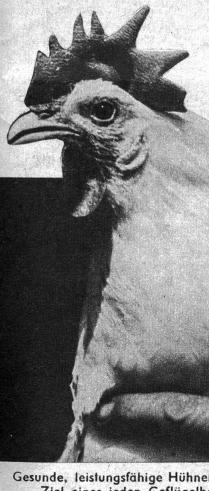
heit, dass Lehrner gerettet werde. Der Alte hatte die Waffen der Wissenschaft, das Fühle der Ingenieur. Der war einmal Arzt gewesen, war es jetzt noch. Welches Schicksal, welches Leid hatte ihm in die Einsamkeit getrieben? Oder auch - welche Schulden?

Lange grubelte Lauener dem nach, bis ihm der Schlaf sachte die Gedanken löste.

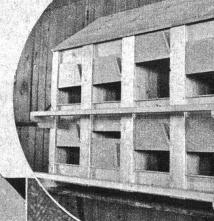
Im Dorfe Alpmatten begann die Bestie

Kurs in Thierachern

(Photos G. Wenger, Wattenwil bei Thun)



Gesunde, leistungsfähige Hühner sind das Ziel eines jeden Geflügelhalters



Kräflige Leghorn-Kücken. Ihre Aufzucht war das Hauptthema des Referenten

Oben: Ein praktischer Futtertag, der von der Geflügelshule Zollikofen empfohlen wird

Links: Eine bemerkenswerte praktische Neuerung im Fallennester-Bau

Flocken aus tiefverhangenen Wolken niederrieselten. Ging und kam Lauener seines Arbeitsweges, dann schritt er durch Gassen feindseliger, kalter Blicke. Die Grüsse wurden selten wie Blumen im Spätherbst und gleich diesen kümmerlich und erfroren. So auch von Presi des Dorfes, der sich scheu an seine Kappe tastend, beim Nahen des Ingenieurs in den Hausrat seines Gehöftes drückten wollten. Lauener aber ging ihm nach und fasste ihn an der Schulter: "Was habt ihr alle gegen mich, Presi?"

Der strich verlegen über seinen stacheligen Bart und sah den Flur entlang, ob sich nicht irgendwo eine Tür öffne, aus der ihm ein Retter von dieser unangenehmen Frage erschien.

"Ich? Nichts, gar nichts, Herr Ingenieur!"

Und dann stockend: "Es ist halt wegen dem Lehrer. Die Leute sind arg verärgert."

"Glaubt Ihr etwa, ich habe ihn erschlagen wollen?"

"Gott behüt's, Gott behüt's!" stammelte der Bauer erschrocken.

"Na also, was dann?"

"Ihr seid halt auch vom Werk, Ingenieur!"

"Ich rede aber Eure Sprache, merkt Ihr's. Ich bin kein Fremder. Muss hier mein Brot verdienen so gut wie Ihr. Und selbst wenn ich ein Italiener wäre - könnten die andern für die Tat eines schlechten Kerls?"

Der Presi nickte und zerrte Lauener in seine gute Stube. Dort setzte er ihm Most und Käse vor und begann einen ernsthaften Schwatz. Als Oberhaupt von Alpmatten batte er ihn, die Arbeiter möglichst dem Dorfe fernzuhalten; es täte nicht gut, wenn sich ihrer zu viele jetzt sehen liessen. Und den Hurebuben, der es getan habe, den solle man fangen. Dann aufhängen irgendwo im Barackendorf.

So der Presi. Es wurde auch bekannt, dass Lauener viel für die Pflege Lehrners tat, dass er sogar unter demselben Dach weilte, unter dem der "Prophet" für etliche Tage hause. Und als der Vielverehrte, nachdem Lehrner aus dem Schlammstetten gerettet war, wieder seiner Höhe zustieg, unter den Häusern die Männer mit tiefgezogenen Hüten standen, die Weiber aber herbeiliefen, um dem Alten die Hand zu küssen, da nahm man es wohl zur Kenntnis, dass der Ingenieur an der Seite des Hirten von Maria-Schnee ging.

Walter Lauener war wieder wohlgelitten; ging er zur Arbeit, dann sahen ihm die Dörfler bedauernd nach. "Ist bitter, dass er sein Brot dort verdienen muss!"

Gegen die Italiener aber frass sich der Grob weiter und war wie eine wilde, gebändigte Flamme unter gleichgültig grauer Asche. Der Joki Fenz, jener Holzer, der damals die Nachricht zu Tal gebracht hatte, war wieder in Alpmatten, hatte seine Einküsse besorgt und sass jetzt in "Rössli", die Arme breit vor sich auf den Tisch gelegt und im Munde eine qualmende Brissago, während hinter dem Ohr eine zweite dieser Rauchungstüte steckte. Die beiden Zigarren hatte ihm der Rössliwirt geschenkt.

(Fortsetzung folgt)